

Stadt versus Land

Der Stadt-Land-Graben als Grenze zwischen Verlierer- und Gewinnergemeinden?

Die politischen Unterschiede zwischen der Deutsch- und der Westschweiz sind in den vergangenen zehn Jahren zunehmend eingeebnet worden. Der «Röschtigraben» scheint ein Relikt aus früheren Zeiten zu sein. Dagegen öffnet sich ein Graben zwischen Stadt und Land, wenn es darum geht, den Ausgang von Volksabstimmungen zu erklären und es macht den Anschein, dass die politische Aufwertung der Städte den Graben noch tiefer werden lässt. Die Schweiz driftet offenbar auseinander. Die Städte werden linker. Das Land wird rechter. Gemäss dem Polit-Geographen Michael Hermann kommt ein weiterer Graben dazu – der Bildungsgraben. Im Bildungsunterschied zwischen Stadt und Land sieht er den Hauptgrund, warum der Graben weiter wächst. Dass Stadt und Land in vieler Hinsicht über völlig unterschiedliche Voraussetzungen und Rahmenbedingungen verfügen und sich daher ein gewisser Graben aus Verlierer- und Gewinnergemeinden wie von selbst auftut, liegt auf der Hand. Die diesjährige ZVR-Tagung beleuchtete den Stadt-Land-Graben aus historischer, räumlich-statistischer und politischer Sicht. Sie ging der Frage nach, was und wie die Raumordnungs- und Regionalpolitik dazu beitragen kann, den Graben abzuflachen bzw. einzuebnen. Wie bzw. wer kann zwischen den Gräben Brücken bauen? Welche Impulse und Perspektiven benötigt der ländliche Raum? Wo enden realistisch betrachtet die Möglichkeiten einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit und wo und wie lässt sich der Stadt-Land-Graben nur noch durch Massnahmen der Solidarität eingrenzen?

Au cours des dix dernières années les différences politiques entre la Suisse alémanique et la Romandie se sont progressivement aplanies. La «Barrière des Röstis» semble apparaître comme reliquat des temps passés. Par contre il s'ouvre un fossé entre ville et campagne lorsqu'il s'agit d'expliquer l'issue de votations populaires et il semblerait que la valorisation politique des villes approfondisse encore ce fossé. Apparemment la Suisse subit une divergence grandissante. Les villes vivent à gauche. La campagne se tourne vers la droite. Selon le politologue-géographe Michael Hermann un autre fossé s'y ajoute: le fossé de la formation. Il voit la raison principale de l'accroissement du fossé dans la différence du niveau de formation entre la ville et la campagne. Que les villes et la campagne disposent à maints égards de critères préalables et de conditions-cadres totalement différents et que de ce fait un certain fossé entre gagnants et perdants s'ouvre de lui-même est évident. Le séminaire ZVR de cette année a mis un coup de projecteur sur le fossé ville – campagne du point de vue historique, socio-statistique et politique.

Negli ultimi dieci anni e le differenze politiche tra la Svizzera tedesca e francese sono state sempre più appianate. Il "Röschtigraben" sembra essere una reliquia del passato. Per contro, si sta però formando un divario tra la città e la campagna quando si tratta di spiegare l'esito delle votazioni popolari. Questo dà l'impressione che la valorizzazione politica delle città non fa che rendere ancora più profondo il fossato. La Svizzera si smembra: la città va sempre più a sinistra e la campagna sempre più a destra. Secondo il politologo Michael Hermann, a ciò si aggiunge un altro fossato – il fossato dell'istruzione. Hermann ritiene che la differenza d'istruzione tra la città e la campagna renda ancora più grande questo fossato. Per molti aspetti appare evidente che la città e la campagna partano da presupposti e condizioni quadro completamente diversi che generano comuni vincenti e comuni perdenti.

R. Meier

Die persönliche Perspektive

Es gibt Fakten, die einen Graben zwischen Stadt und Land belegen und erklären lassen. Aber das mit der Objektivität ist so eine Sache. Es kommt sehr auf die zu Grunde gelegten Kriterien und Perspektiven an. Schon die Begriffe Land und Stadt sind sehr ungenau. Bei den Kernstädten ist es klarer, bei den abgelegenen Berggebieten auch. Aber wie halten wir es mit der so genannten Agglomeration, den Gemeinden – besser Städten – angrenzend an die Kernstädte, den Gemeinden an Verkehrshaupttrouten von MIV und ÖV, den Regionalzentren usw.? Ist dies nun Land oder Stadt oder was?

Bei der Beurteilung dieser Fragestellung spielt darum auch der individuelle Betrachtungshorizont, die persönliche Verbundenheit mit dem Thema eine Rolle. Habe ich immer auf dem Land oder in der Stadt gewohnt? Habe ich Verwandte/Bekannte auf dem Land oder in der Stadt? Besitze ich eine Wohnung im Berggebiet? Pendle ich vom so genannten Land in die Stadt? Kenne ich das Land- und Stadtleben aus eigener Erfahrung? Oder habe ich gar mal im Ausland gelebt? Wie halte ich es mit meiner gesellschaftspolitischen Überzeugung? Wie steht es mit meinen finanziellen Verhältnissen und mit meiner Ausbildung?

Aus historischer Sicht – mit aktuellem Bezug

Historisch ist die Sache klarer. Zwar gab es Unterschiede, z.B. in den ländlichen Gebieten der Urschweiz. Aber bis Ende des 18. Jahrhunderts waren die Landleute im Allgemeinen Untertanen. Am Beispiel des Kantons Luzern lässt sich dies sehr gut illustrieren. Die Herren von

Referat an der Tagung der Zentralschweizer Vereinigung für Raumplanung (ZVR) vom 24. November 2017 im Kongresszentrum Gersag, Emmenbrücke.



Abb. 1: Bauernkrieg von 1653.

Luzern regierten in den Vogteien auf dem Lande mit harter Hand. Es kam zuweilen zu Revolten. Bekannt ist der Bauernkrieg von 1653. Vor allem aber hat sich dieses Misstrauen gegen die Herren in Luzern bis in die neuste Zeit gehalten, ergänzt gegen die in «Bern da oben» und aktuell und nicht zuletzt gegen «die in Brüssel draussen» oder «in New York drüben».

Das 19. Jahrhundert

Von den Umwälzungen Napoleons, der französischen und liberalen Revolution profitierte das Land ganz stark. Nichts mehr und nichts weniger als die Gemeinden wurden geschaffen. Dieses Selbstbestimmungsrecht – die Frauen mussten allerdings nicht zuletzt wegen den Männern auf dem Lande sehr lange auf ihre gleichen Rechte warten – zusammen mit der grossen Verbundenheit mit der Landwirtschaft begründeten den Stolz und die Identität der Landbevölkerung. Freie Bauersleute! Ausdruck dieses Selbstbewusstseins sind auch die repräsentativen Kirchen. Dies als Zeichen der Macht der Kirche, der Naturverbundenheit und der damit verbundenen Katholisch-Konservativen Partei sowie und

nicht zuletzt als Abgrenzung gegen «den Sündenpfuhl Stadt», wo die «Liberalen Herren» das Sagen hatten. Nach beträchtlichem Widerstand gegen die «aus Luzern» verordnete Schulpflicht wurden auch markante Schulhausbauten zum Ausdruck des besagten, ländlichen Selbstbewusstseins. Und Gemeinden mit einem Bahnanschluss hegten einen Stolz im Sinne von «wir sind nicht ab der Welt, sondern mit dieser verbunden».

Die Jahrhundertwende und die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts

Die Industrialisierung hatte auch Folgen für das Land. Die Mechanisierung der Landwirtschaft stärkte Stolz und Selbstbewusstsein. Und sehr viele der jungen, ländlichen Frauen und Männer fanden in den Fabriken, bei der Eisenbahn oder im Tourismus ihr Auskommen. Sie bildeten eine Brücke zwischen Stadt und Land. Die zweite existentielle Verbindung war der enorm gestiegene Versorgungsbedarf der sehr stark gewachsenen Städte.

Trotz engerer Verbindungen zwischen dem Land und den pulsierenden Städten – vielleicht speziell deswegen – bestand das Land darauf, eine eigene Lebenswelt zu sein. Vielleicht gar «die wahre» Lebenswelt, «die richtige Schweiz».

Gestärkt wurde dieses stolze Selbstverständnis durch die Tatsache, dass es katholische und ländliche Wehrmänner waren, die gegen streikende Arbeiter – gottlose Sozialdemokraten, Anarchisten, Kommunisten, Ausländer und Gesindel – eingesetzt wurden (z.B. Generalstreik 1918).

Die europäische Grosswetterlage ab den 30er-Jahren liess dann Stadt und Land näher rücken. Die geistige Landesverteidigung, der so genannte «Landi-Geist», die Landesausstellung 1939 – ausgerech-



Abb. 2: Eisenbahn und Industrialisierung: Viscose Emmenbrücke.



Abb. 3: Landesausstellung 1939.



Abb. 4: Expo 1964.

net in der grössten Schweizer Stadt, Zürich! – baute eine Brücke, eine Schweiz als Ganzes mit zwei Lebenswelten, eine urbane und eine rurale.

Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts

Vom wirtschaftlichen Aufschwung und der enormen Entwicklung profitierten das Land und die Stadt. Beide wurden von einem enormen Wandel erfasst. Das Land von einer Modernisierung (Technik, Agrochemie, Industrialisierung), die Städte von einem Wachstum, zuerst der Industrie, dann des Dienstleistungssektors und vor allem und beide – in Stadt wie auf dem Land – der Bauwirtschaft.

Ausdruck dieser Dynamik ist das enorme Wachstum der bisherigen Siedlungen, Dörfer und Städte, neue Quartiere, neue Kirchenzentren, neue Schulhausanlagen und Infrastrukturen für Sport und Kultur. Viele, sehr viele grüne Trenngürtel zwischen den Siedlungen/Dörfern verschwanden. Es entstand neu das, was heute als Agglomeration oder Grossraum benannt wird.

Ausdruck dieser Entwicklungs- und Veränderungsexplosion ist aber auch die enorme Entwicklung der Infrastrukturen für die Mobilität, Strassen, Schienen und die Neuschaffung der Autobahnen. Dies alles wurde wieder von einer Landesausstellung orchestriert, Expo 64 in Lausanne.

Dies hatte aber die Auswirkung, dass sich die Lebenswelten von Stadt und Land markant annäherten. Die Dominanz der Landwirtschaft ging mehr und mehr zurück. Und vor allem die Landwelt wurde vielfältiger und somit urbaner.

Auch gesellschaftlich und politisch erfolgte ein Aufbruch. Die Bewegungen von 1968 und 1980 räumten auf mit den traditionellen Autoritäten. Der direkte Einfluss der Kirchen und Pfarrleute ging zurück. «Die Kirche war und ist im wahren Sinne nicht mehr im Dorf». Die traditionellen Partei- und Kulturmilieus – hier die Konservativen, da die Liberalen – lösten sich langsam auf. Dies eine Voraussetzung, dass die SVP in den letzten Jahrzehnten derart wachsen konnte. Die Frauen erkämpften sich das Frauenstimmrecht, das Eherecht wurde im Sinne der Gleichstellung geändert. Und bei der Ausbildung wurden die Qualifikationen und die Zahl der Frauen markant angehoben. Auch auf dem Land hat die Bauern- oder Kleingewerbefamilie ihre dominierende Stellung eingebüsst. Das Familienleben auf dem Lande wurde ähnlich wie jenes in der Stadt.

Dazu kam auch auf dem Land eine zunehmende Zahl an Werktätigen und später Familien aus dem Ausland, zuerst aus Italien, später aus dem Balkan, aus EU-Europa und heute aus der ganzen Welt. Auch die Herausforderungen mit der Migration und der Integration haben das Land erreicht. Die dörfliche Lebensge-

meinschaft ist nicht mehr so homogen einheitlich wie früher (wo in der Inner-schweiz eine zugewanderte, reformierte Familie aus Zürich als fremd galt).

Seit den 50er-Jahren stellte sich auch die ökologische Frage. Zuerst im Rahmen des Gewässerschutzes, dann darüber hinaus: belastete Böden, Luftqualität, Klimaschutz, Erderwärmung. Auch das Land war und ist davon betroffen. Zum einen verlor der naive Glaube an die Naturverbundenheit der Landwirtschaft ihre Unschuld. Zum andern war die grüne Frage und damit eine solche Politik nicht mehr nur ein Problem der Städte und urbanen Räume.

Und heute?

Teile der Agglomeration und die Kernstädte sind «das neue Land»

Nun, es gibt Land-Fragestellungen, die spezifisch sind, z. B. die Zukunft der Berglandwirtschaft und des dortigen Tourismus, die Zunahme der Naturgefahren, die Aufrechterhaltung einer guten Erschliessung, die Alterung, die Abwanderung, der Druck auf den Wasserzinsen usw. Aber auch die ungesicherte Solidarität der wohlhabenden Gemeinden, Städte, Regionen, Kantone mit den so genannten strukturschwachen Randgebieten.

Von dieser gefährdeten Solidarität können aber auch Kernstädte und Agglomerations-Gemeinden und -Städte ein Liedlein singen. Stichworte sind Probleme

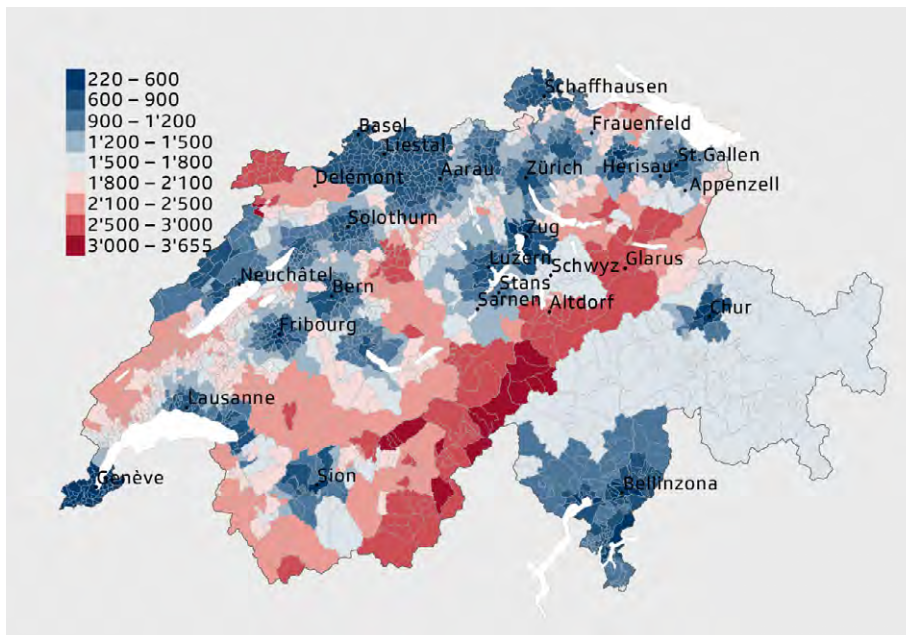


Abb. 5: Wo lebt sich's am günstigsten? (Quelle: www.credit-suisse.com)

der öffentlichen Sicherheit, der Konzentration der Menschen in prekären Verhältnissen, der Integration, des Zusammenhalts in der Gesellschaft, der hohen Mieten usw.

Da schneidet das so genannte Land in vielem besser ab. Die Lebenshaltungskosten sind geringer (tiefere Mieten, tiefere KVG-Prämien, tiefere Pflegekosten, tieferes allgemeines Kostenniveau), die Lebensqualität ist gut (ruhige Wohnlagen, grössere Wohn- und Umschwungflächen). Der Verlust von Lädels und Dorfbeizen wird verursacht/kompensiert durch eine markant gewordene Mobilität (höhere PW-Dichte, Zweitwagen, Park&Ride, ausgebauter ÖV-Erschliessung), die den Zugang zur medizinischen Versorgung, zu Shopping-Zentren, zu Schulen und Institutionen der Kultur erhöhen oder zumindest sicher stellt. So hält die alljährlich aktualisierte Studie der Credit Suisse fest, dass auf dem Land in der Tendenz das frei verfügbare Einkommen grösser ist als in der Stadt unter Anrechnung der Mobilitätskosten und Steuern, bei verschiedenen Einkommensklassen und bei unterschiedlichen Altersgruppen (verfügbares Einkommen – Wohnen, Pendeln, Krippe: Wo lebt sich's am günstigsten 2016? www.credit-suisse.com).

Heute ist darum der reklamierte, quasi

traditionelle Stadt-Land-Graben auch hinsichtlich des Lebensstandards zum kleinen Gräblein geworden, das kein Hindernis mehr bedeutet. Die Lebenschancen hier wie dort sind die gleichen oder zumindest ähnlich.

Es haben sich aber neue Gräben aufgetan. Diese verlaufen weniger zwischen Land und Stadt als zwischen einzelnen Gemeinden, Agglomerations-Gemeinden-Städten und zwischen einzelnen Bevölkerungsgruppen oder -schichten.

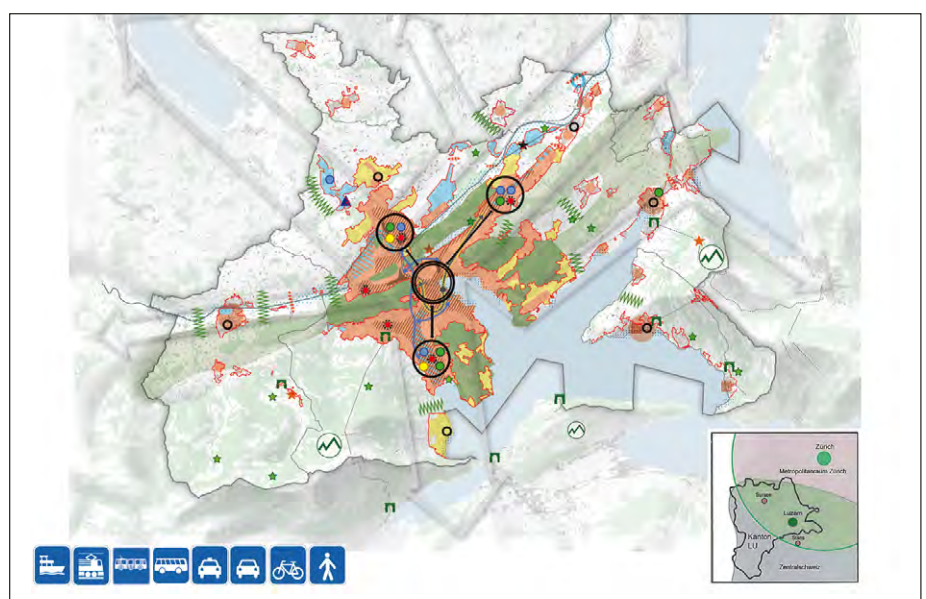


Abb. 6: Zusammenarbeit: Agglomerationsprogramm Luzern.

Agglomerationsstädte sind häufig «das neue Land»:

- Die Sozialhilfequote und Arbeitslosigkeit ist relativ hoch.
- Die Alterung der Babyboomer fordert heraus.
- Der Wohnungsbau bringt nicht nur Leute in guten Verhältnissen in die Gemeinde.
- Der Zuzug führt zu einer zusätzlichen Nachfrage nach Infrastrukturen für die Schulen, für Sport- und Freizeitanlagen und für die Mobilität.
- Die allgemeine Internationalisierung fordert Investitionen in Integrationsmassnahmen.
- Die Mobilitätsbelastung ist sehr gross.

Aber auch die Kernstädte stehen vor grossen Herausforderungen:

- Das Wohnen ist teuer.
- Die Alterung der Bevölkerung steigt.
- Die Sozialhilfequote ist hoch.
- Die Institutionen für Randständige fordern heraus.
- Die 24-Stunden-Gesellschaft und das intensivierte Kultur- und Partyleben stellen neue Ansprüche an die öffentliche Sicherheit.
- Die Verkehrsbelastung durch den MIV – vor allem der Zielverkehr, die Pendler- und Einkaufsbewegungen – belasten die Wohn- und Lebensqualität.

Fazit

Hatte die Argumentation mit dem Stadt-Land-Graben/Gefälle auch ohne politische und ideologische Verwerfung vor Jahrzehnten noch eine Berechtigung, so ist dies heute und seit vielen Jahren nicht mehr zielführend. Die Gräben – wenn man in diesem Bild bleiben will – verlaufen woanders, wie oben skizziert. Darum sollte sich auch die Betrachtungsweise und damit die Politik ändern. Viele Herausforderungen des Landes – z.B. die Abwanderung und die Probleme der Landwirtschaft – haben auch Auswirkungen auf die Stadt und die Agglomeration. Und viele Herausforderungen der Städte, der Regionalzentren und Agglomeration – z.B. der drohende Kollaps der Mobilität – haben unmittelbare Konsequenzen für das so genannte Land. Nicht zu vergessen die Umwelt-, besser die Klimapolitik.

Darum bringt engstirnige Kirchturmpolitik nichts. Es braucht ein neues Verständnis von Zusammenarbeit!

Eine solche orientiert sich an einigen Grundsätzen bzw. Einsichten:

- Alle wollen mobil sein oder müssen fahren, hin und zurück, ob vom Land in die Stadt oder von der Stadt in die Agglomeration oder in die andere Stadt. (Schweiz als Gross-Stadt und als Garten-Stadt denken). Dies lässt sich nur gemeinsam lösen.
- Zuverlässige und attraktive Mobilität garantiert die Lebensqualität und erhöht die Lebenschancen. Dies gilt für alle.
- Bezahlbarer und gesunder Wohnraum für alle ist grundlegend. Auch das geht alle an.
- Auch die ärmere Bevölkerung ist mobil. Armut und prekäre Verhältnisse treffen fast alle Gemeinwesen. Durchmischung ist besser als Ghettos. Das schafft man nur gemeinsam.
- Umweltpolitik, letztlich Klimaschutz betrifft alle. D.h. lokal, national und global handeln!
- Die Selbstbestimmung der Gemeinden ist kleiner geworden. Die regionale Mitbestimmung ist noch nicht da, wo sie sein sollte. Von einer Verbesserung würden alle profitieren. Aber auch

Empfohlene Literatur



Staatsarchiv des Kantons Luzern (Hg.):
Der Kanton Luzern im 20. Jahrhundert

Band 1: Raum und Bevölkerung, Staat und Politik, Wirtschaft

Band 2: Gesellschaft, Kultur und Religion

Chronos, Zürich 2013, 746 Seiten, Fr. 98.–, ISBN 978-3-0340-1198-3.

Warum gibt es im Kanton Luzern in vielen Gemeinden mindestens zwei Wirtshäuser? Warum sind viele Waldparzellen schmale Streifen? Warum gibt es mehr Schweine als Menschen im Kanton? In zwei Bänden erzählen 21 Autorinnen und Autoren die wechselvolle Geschichte des Kantons Luzern im 20. Jahrhundert vom Wandel der Agrar- zur modernen Dienstleistungsgesellschaft.



Heidi Bossard-Borner:

Vom Kulturkampf zur Belle Époque

Der Kanton Luzern 1875 bis 1914

Schwabe, Basel 2017, 540 Seiten, Fr. 68.–, ISBN 978-3-7965-3714-1.

Der dritte Teil der Luzerner Kantonsgeschichte des 19. Jahrhunderts beleuchtet den Weg aus der vom Trauma des Bürgerkriegs überschatteten Nachsonderbundszeit in die schweizerische Normalität des frühen 20. Jahrhunderts.



Andreas Bürgi:

Eine touristische Bilderfabrik

Kommerz, Vergnügen und Belehrung am Luzerner Löwenplatz, 1850–1914

Chronos, Zürich 2016, 212 Seiten, Fr. 48.–, ISBN 978-3-0340-1296-6.

Nirgendwo sonst in der Schweiz und im Alpenraum haben sich die Attraktionen für die Fremden zu einem Stadtteil mit einem so vielfältigen Angebot verdichtet – Löwendenkmal, Gletschergarten, Bourbaki-Panorama, Dioramen landschaftlicher Sehenswürdigkeiten wie Rheinfluss und Berner Oberland, dazu Souvenirläden, ausgestopfte Alpentiere, Fotoateliers, Gastwirtschaften, Konzertbühnen.

Gemeindefusionen – die Schaffung von demokratisch ausgestatteten, grösseren Einheiten – machen Sinn.

- Die Nachbarn «kommen auch draus». Konstruktive Zusammenarbeit schafft Qualität bzw. gute Lösungen und ist Lebensqualität.
- Dies gilt auch europäisch: Europa ist Tatsache. Wir profitieren in sehr vielem. Die heile Schweiz im Sinne von Abschottung und romantischer Betulichkeit ist kein taugliches Gegenprojekt.

- Und dies gilt auch global: Es führt kein Weg an internationaler Zusammenarbeit und der Übernahme von Verantwortung vorbei.

Ruedi Meier
Historiker
ehem. Stadtrat/Sozialdirektor Luzern
ruedi.meier@ruedimeier-luzern.ch